

In der Opferhaltung lauern die Extremisten: Zum Umgang mit wahrgenommenen Ungerechtigkeiten in der Präventionsarbeit.

Vincent Joris*, M. Sc. Psych, MAS soz. Psych.

Im Gespräch mit jungen und weniger jungen Muslimen über mögliche Ursachen der Radikalisierung werden Themen wie Diskriminierung, Ungerechtigkeit oder Unbilligkeit¹ immer wieder aufgegriffen – zu Recht. Doch besteht dabei eine gewisse Gefahr, in einen Opferdiskurs abzugleiten, der den Extremisten in die Hände spielen würde. Nachstehend einige Überlegungen dazu.

Dass Ungerechtigkeiten radikalitätsfördernd wirken können, ist längst wissenschaftlich belegt² und politisch anerkannt³. Dabei ist die subjektive Wahrnehmung massgebend, nicht die objektiven Umstände⁴: Ist man von der Existenz von Ungerechtigkeiten, beispielsweise von systematischen, die eigene Zugehörigkeitsgruppe betreffenden Diskriminierungen, überzeugt, dann sind sie für eine(n) real. Die extremistische Propaganda aller ideologischen Ausrichtungen nutzt diese Tatsache konsequent. Extremisten sind Meister darin, reale und vermeintliche Ungerechtigkeiten als Beweis der Richtigkeit ihrer Anliegen und Ideologie zu nutzen. Sie bauschen diese auf, stellen Verbindungen her wo es keine gibt, und leiten daraus schwarz-weiss, monokausale Erklärungsansätze ab. Dann machen Sie ihre eigene Strategie/Politik/Ideologie zur einzigen legitimen Abwehr gegen die Missstände und deren Verursacher. Und erklären sich dadurch als die wahren und einzigen Vertreter der jeweiligen Gemeinschaft an.

In der Präventionsarbeit stösst man oft auf Aussagen wie: "Ich bin nicht radikal, aber Muslime werden ja diskriminiert! Ich bin hier geboren, werde aber stets wie ein(e) Fremde(r) behandelt! Die Bomben der Amerikaner, die verstümmeln Kinder: Doch davon wird nie gesprochen!" Solche Aussagen sind an sich weder radikal noch extremistisch, sie stimmen ja in gewissem Masse mit der Realität überein. Um aber einem Abgleiten in extremistische Positionen zu begegnen liegt die Herausforderung für die Präventionsarbeit darin, drei Sachverhalte auseinander zu halten.

Erstens sind solche Aussagen meistens mit starken, tiefen Emotionen verbunden. Nimmt man diese nicht ernst, verspielt man jegliche Glaubwürdigkeit. Zielführend ist, in Gesprächen diese Emotionen zum Ausdruck kommen zu lassen und anzuerkennen. Entsetzung und Mitleid sind völlig am Platz, das Gespräch (oder die Gruppendiskussion) darf aber nicht von Wut in Beschlag genommen werden. Ziel muss es sein, die emotionale und die rationale Ebenen möglichst zu trennen. Dann ist es meistens möglich, eine differenzierte Sichtweise zu entwickeln, welche die Komplexität der menschlichen Realität entspricht und es erlaubt, das reale Mass der Ungerechtigkeiten und deren realen Ursachen mit kühlerem Kopf zu betrachten.

Zweitens besteht immer das Risiko, dass ein Gespräch oder eine Gruppendiskussion in die Bekräftigung von Opfernarrativen abgleitet und eine auf „Wir (die Opfer) - Sie (die Bösen)“ Denkschemen aufgebaute Weltanschauung fördert. Kein Mensch ist frei von Stereotypen oder

¹ Es geht hier um die, in der Literatur vielfach erwähnten *Grievances*, zu welchen auch Wahrnehmungen von Deprivation, Missständen, unfairer Behandlung oder von Bedrohung der eigenen Zugehörigkeitsgruppe auch gehören (vgl. z. B. Hafez, M. & Mullins, C. (2015). *The Radicalization Puzzle: A Theoretical Synthesis of Empirical Approaches to Homegrown Terrorism. Studies in Conflicts & Terrorism*, 38, 958-975). Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden im Folgenden nur die Begriffe "Diskriminierung" und "Ungerechtigkeiten" abwechselnd verwendet.

² Vgl. z. B. Doosje, B., Loseman, A. & van den Boos, K. (2013). Determinants of Radicalization of Islamic Youth in the Netherlands: Personal Uncertainty, Perceived Injustice, and Perceived Group Threat. *Journal of Social Issues*, 69(3), 586-604; Van Bergen, D., Feddes, A., Doosje, B., & Pels, T. (2015). Collective identity factors and the attitude toward violence in defense of ethnicity or religion among Muslim youth of Turkish and Moroccan Descent. *International Journal of Intercultural Relations*, 47, 89-100.

³ Vgl. Vereinte Nationen (2015). *Plan of Action to Prevent Violent Extremism vom 24. Dezember 2015 (A/70/674)*; Sicherheitsverbund Schweiz (2017). *Nationaler Aktionsplan zur Verhinderung und Bekämpfung von Radikalisierung und gewalttätigem Extremismus*.

⁴ Walther, E. (2014). Wie gefährlich ist die Gruppe? *Zeitschrift für Internationale Strafrechtsgematik*, 9, 393-401.

vorgefassten Meinungen, einfache Erklärungsmuster sind verlockend und klare Identitäten verschaffen Sicherheit. Dies ist bei hoch emotionalen Themen umso mehr der Fall. Empathie, Mitgefühl und Verständnis sind wichtig, doch darf man sich nicht von einem einseitigen Opferdiskurs einnehmen lassen.

Der Dritte Punkt hat mit Resilienz zu tun. Auch wenn man es schafft, den Diskurs nicht in eine Opferhaltung abgleiten zu lassen, verschwinden die Emotionen nicht einfach von selber. Denn es gibt reale Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten. Diese können entsetzlich, abscheulich sein und rufen Gefühle der Empörung hervor. Es muss also auch darum gehen, mit diesen Gefühlen leben zu lernen. Vielleicht ist sogar etwas Positives daraus zu schöpfen. Dazu braucht es "psychische Widerstandskraft"⁵, also Resilienz – die Kapazität, aus Belastungen ohne Schaden hervorzugehen, die Fähigkeit, schwierige, schmerzhaft, schreckliche oder traumatisierende Lebensereignisse ohne psychische Schäden durchzumachen⁶. Je nach Kontext ist jeder Mensch mehr oder weniger resilient, bricht zusammen oder kommt sogar gestärkt davon. Resilienz baut unter anderem auf ein etwas differenziertes, Emotionen integrierendes Selbstkonzept, auf eine Sinn, Bedeutung und Selbstwirksamkeit vermittelnde Identität, sowie auf positive, strukturierte soziale Bindungen. Resilienz ist somit ein "positives Gegenstück zur Vulnerabilität"⁷, nämlich auch zu denjenigen Vulnerabilitäten, die den Nährboden für die Radikalisierung schaffen.

Im Film wird Tariq krass ungerecht behandelt. Vater und Lehrer gehen viel zu wenig einfühlsam mit ihm um; Dazu noch wird er gemobbt und, wie bei Mobbing-Situationen sehr oft, schauen fast alle weg. Schuld am Leid von Tarik seien, so die extremistischen Stimmen, die Ungläubigen generell, der Grund sei einzig Hass gegen alle Muslime. Tariq habe nur einen Ausweg, um kein Versager zu werden, um sich beim Vater Achtung zu verschaffen: Seine Wut auslassen. Doch, ist es dem wirklich so? Zweifelslos ist Tariqs Situation zu Recht empörend. Jedoch greift die Erklärung, Grund dafür sei allein der Hass gegen Muslime, viel zu kurz. Mobbing, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung sind bedauerlicherweise häufige, weltverbreitete Phänomene. Fremdenfeindlichkeit ist leider nichts Neues und Muslimfeindlichkeit grundsätzlich nur eine Variante davon. Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit sind multifaktoriell, also kontextabhängig und haben meist zahlreiche, unterschiedliche Ursachen. Bei allem Respekt für Tariqs persönliches Leiden kann ihm mit eindeutigen Erklärungsmustern nicht geholfen werden.

Resilienz ist natürlich kein Wunderrezept. Sie fällt den meisten auch nicht einfach so in den Schoss. Dennoch kann man sie sich erarbeiten und sie in der Präventionsarbeit fördern, sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene. Selbstverständlich geht es nicht darum, alles über sich ergehen zu lassen und vor Ungerechtigkeit von vornherein zu kapitulieren, ganz im Gegenteil. Es geht darum Widerstandskraft aufzubauen, um die richtigen Ursachen erkennen sowie zielführende Gegenmaßnahmen ergreifen zu können. Um seinen Schmerz zu lindern und seinem Leid die Stirn zu bieten, hätte Tariq durchaus einen anderen Weg einschlagen können. Denn starke Menschen beherrschen ihre Wut. Nelson Mandela hat es auf den Punkt gebracht: " Als ich aus der Zelle durch die Tür in Richtung Freiheit ging, wusste ich, dass ich meine Verbitterung und meinen Hass zurücklassen musste, oder ich würde mein Leben lang gefangen bleiben."

*** Vincent Joris ist diplomierter Psychologe, spezialisiert auf extremistische Strömungen und Gruppen. Er leitet die Fachstelle Extremismus in der Armee und arbeitet als Fachreferent und**

⁵ Vgl. Schumacher, J., Leppert, K., Gunzelmann, T. Strauss, B. & Brähler, E. (2005). Die Resilienzskala - Ein Fragebogen zur Erfassung der psychischen Widerstandsfähigkeit als Personmerkmal. *Zeitschrift für klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie*, 53, 16-39.

⁶ Vgl. Schreiber, V. & Iskenius, E.-L. (2013), Flüchtlinge: zwischen Traumatisierung, Resilienz und Weiterentwicklung. *Menschenrechte und Gesundheit / Amnesty-Aktionsnetz Heilberufe*, 1-12.

⁷ Schumacher & al., *op. cit.*, p. 17.

Supervisor bei der westschweizerischen Beratungsstelle Rhizome. Er ist zudem als wissenschaftlicher Berater und Dozent tätig. Kontakt: vincent.joris@protonmail.ch